

## Werk

**Titel:** Alfred de Mussets Beziehung zur deutschen Literatur

**Autor:** Haape, Wilhelm

**Ort:** Chemnitz ; Leipzig

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345617002\\_0035|log98](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345617002_0035|log98)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

La nuit, le zour, dans millié savanne  
 Tout le jour moi çanté,  
 Comm' u'n mamsell qui va marié.  
 — Vous çanté, mon zami, à s'ter-là prend ravanne  
 Et puis dansé!

Die Orthographie des Originals, so inkonsequent sie ist, wurde beihehalten, da mangels jeder Lokalisierung des Textes eine Rekonstruktion der phonetischen Urgestalt jeder Grundlage entbehren müßte. Die schriftliche Wiedergabe des Gehörten scheint dem Schriftsteller große Schwierigkeiten gemacht zu haben, die er nicht immer mit Geschick überwand; so schreibt er *jour*, *toujours*, neben *zour*, *tapaze*, *çanté*, à *s'ter-là* (= à cette heure là), *millié*, *pini* neben *refusé*. Wohl mag hier auch die Rücksicht auf die jugendlichen Leser mitgewirkt haben, daß der Schriftsteller sich möglichst an die landläufige Orthographie hielt. Wieviel von den lautlichen Eigentümlichkeiten, die man dem Gedichte auch in dieser Gestalt noch ansehen kann, auf Rechnung der kindlichen Aussprache des Negerknaben zu setzen sind, wieviel davon dem Negerdialekt tatsächlich eigen sind, läßt sich nicht entscheiden, so daß die Frage nach der Heimat des Gedichtes offen bleibt. Daß wir es aber mit einem Negerdialekt zu tun haben, zeigt die Syntax des Pronomens und des Verbums, dann das Vokabular.

Der Gedankengang des Gedichtes schließt sich so eng an La Fontaine an, daß es gewiß nicht gewagt erscheint, wenn man ihn als Quelle des Negers ansieht, dem ja die La Fontainesche Fabel aus einem der zahlreichen Schulbücher, die solche enthalten, bekannt sein konnte. Nicht ohne Interesse ist allerdings, wie sich ein Dichter, der einer kulturell inferioren Rasse angehört, zu einem Meisterwerk der französischen Literatur stellt: Er drückt sich viel umständlicher aus, liebt den Vergleich (*çanté comm' u'n violon*, *çanté comm' u'n mamsell qui va marié*); die Grille beginnt ihre Bitte mit einem Lob der Ameise und schließt mit der Androhung der Strafe Gottes, wenn sie nicht Erhörung fände.

Alle diese Züge machen das Gedicht der Beachtung wert und schließen wohl eine Mystifikation von seiten unseres Gewährsmanns aus. Zudem sticht der frische Ton der kurzen Geschichte, in der das Gedicht enthalten ist, von dem lehrhaften Ton des Hauptteiles der erwähnten Jugendschrift so vorteilhaft ab, daß es fast zweifellos erscheint, daß Burat de Gurgy darin wirklich Erlebtes erzählt. Dem Namen des schwarzen Dichters nachzuforschen, den Wanderungen des Gedichtes nachzugehen, das so ganz zufällig zu einer schriftlichen Aufzeichnung kam, wäre ein müßiges Unternehmen, da es zu keinem Ziele führen könnte.

LADISLAUS KLOZNER.

**Alfred de Musset's Beziehungen zur deutschen Literatur.** Die jüngst besprochene Musset-Ausgabe von Biré, (diese *Zeitschr.* XXXIV-, p. 203 ff.), bietet zu dem Thema meines Aufsatzes über Musset (*Zeitschr.* XXXIV<sup>1</sup>) manche neue Beiträge, die ich der Vollständigkeit halber glaube erwähnen zu sollen:

Die Nachdichtung von Goethe's *Selbstbetrug* (S. 37 ob. Aufsatzes) erschien nach Biré (*Poésies nouvelles* S. 358) zuerst in dem Blatte *P' Ariel* vom 2. März 1836 unter dem Titel *Chanson de Goethe, traduction*.

Die neu veröffentlichten Stücke der *Revue fantastique* (9. Band der Biré'schen Ausgabe) vom Jahre 1831 enthalten weitere Belege

für Musset's angelegentliche Beschäftigung mit der deutschen Literatur. In dem Artikel vom 28. Februar 1831, wo von der Tücke des Zufalls die Rede ist, wird der Student Anselmus erwähnt, *qui laissait toujours tomber ses tartines du côté du beurre et ne saluait jamais une personne de distinction sans renverser une chaise*. Es ist eine Anspielung auf den Studenten Anselmus im „goldenen Topf“ von E. Th. A. Hoffmann (Phantasiestücke 2, 1. Vigilie). Anselmus kommt wiederum vor im Artikel vom 30. Mai 1831: die Schauspieler in der phantastischen Komödie necken und höhnen den Dichter, wie die Vögel, die den Anselmus verspotten (s. 6. Vigilie ebdas.).

In demselben Artikel sagt Musset von den Fälschern und Schändern der Poesie. *La sainte poésie est entre vos mains, semblable à un guerrier frappé de mort. Ces paroles de Mullner sont écrites sur sa tombe: Ici repose le chef illustre qui a inspiré des actions illustres. Son coeur est ouvert par une profonde blessure; sa poitrine est nue, son manteau ducal couvre le reste de son corps, et sur son sein repose l'ordre de Calatrava*. Die Stelle ist Müllner's Schicksalstragödie „Die Schuld“ entnommen, aber frei und offenbar aus dem Gedächtnis zitiert. Im 2. Aufzug, 5. Auftritt dieses Dramas wird von dem ermordeten Carlos gesagt:

Im Bette lang und schmal  
Lag der Vater bleich, doch schön,  
Sichtbar nur bis an die Brust,  
Die der Sammetmantel deckte  
Mit dem Calatrava-Stern.

Der Mantel wird weggezogen, und man sieht die Hand des Toten auf der Wunde liegen.

Unmittelbar darauf werden die „*Massacres de la famille Borotin*“ erwähnt; der Dichter weist damit auf die „Ahnfrau“ von Grillparzer hin, die das Schicksal des gräflichen Hauses Borotin zum Gegenstande hat. In der *Revue fantastique* vom 3. April 1831 wird, wie früher erwähnt, das Drama „Der vierundzwanzigste Februar“ von Zach. Werner berührt.

Es scheint hiernach, daß Musset eine Zeit lang den deutschen Schicksalstragödien besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat. Nimmt man hinzu die Aufsätze über Jean Paul, die ebenfalls in jene Zeit fallen, und die zahlreichen Anführungen von Goethe und E. Th. A. Hoffmann, so ist der Schluß berechtigt, daß er sich damals mit Vorliebe in der deutschen Geisteswelt bewegte.

In dem Artikel der *Revue fant.* vom 28. Febr. 1831 wird auch der „Freischütz“ von Weber erwähnt. („Apollos Geschosse treffen sicherer als die Kugel des Freischützen.“)

Bei diesem Anlaß möchte ich zu dem S. 74 meines Aufsatzes erwähnten Gedicht von A. W. v. Schlegel noch auf die Übersetzung desselben bei Frau v. Staël, *De l'Allemagne*, Bd. II, Kap. 31, verweisen.

Einige Errate (S. 31 Z. 4 v. u. *Faust allemand* statt *au Faust allemand*, S. 52 Z. 6 v. u. 28 statt 49, S. 84 Z. 18 v. u. *und einst* statt *indés*, S. 91 Z. 7 v. u. 321 statt 231, S. 92 Z. 9 v. o. *Allemande* statt *Allemands*) hat der geneigte Leser wohl selbst schon verbessert.

Baden-Baden.

WILH. HAAPE.